

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,68 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf., Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine Sägepalte Anzeigenzeile 15 Pf., die Reklamenzeile 40 Pf. Bei unveränderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellenabschläge. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20

Nr. 240.

Mittwoch, den 11. Oktober 1916.

73. Jahrgang.

Im Kreuzerkrieg.

Jeder Tag schüttet jetzt wieder ein wahres Dillhorn von herzerfüllenden U-Bootnachrichten über uns aus. Bald im Mittelmeer, bald in der Nordsee, heute im nördlichen Eismeer, morgen fernab im Atlantischen Ozean tummeln sich unsere wackeren kleinen „Hornissen“ und versetzen feindliche HandelsSchiffe, daß es eine wahre Lust ist. Auch ungesägte neutrale Dampfer müssen daran glauben, weil sie immer noch in der Beförderung von Baumwolle für England und seine Vasallen ihren Vorteil zu finden glauben. Und doch: das alles ist nicht der U-Bootkrieg, um den jetzt im Reichstag so schwer gespannt wird, nicht die Kampfesweise, die dieser neuen Waffe eigentlich allein angepaßt wäre. Es ist der Kreuzerkrieg, der schon lange vor der Erfindung des Tauchbootes bekannt und durch internationale Abmachungen sein läuberlich in Paragraphen gebracht war. Das scheint allmählich wieder einigermaßen in Vergessenheit geraten zu sein, und deshalb tut es not, den Zustand in Erinnerung zu bringen. Wir haben den U-Bootkrieg als solchen, soweit er gegen andere als unzweifelhafte Kriegsfahrzeuge des Feindes gerichtet war, nach den diplomatischen Verhandlungen mit Amerika eingestellt und uns auf die Regeln des Kreuzerkrieges zurückgezogen. Das will heißen: unsere U-Boote können im Kampfe gegen feindliche und neutrale HandelsSchiffe nur in aufgetauchtem Zustand, also über Wasser Gerechtigkeit und Vergeltung üben und müssen sich dabei allen den Verhürungen fügen, die für diese Art von Kriegsführung völkerrechtlich festgelegt worden sind. Man verlangt damit von ihnen ungefähr dasselbe, wie wenn für den unterirdischen Minenkrieg auf dem Lande plötzlich die Verherrung aufgestellt würde, daß er nur durch Bohrarbeiten über Tage vorbereitet werden dürfe. Auch ihn konnte man in früheren Kriegen nicht, und läßt ihn sich doch jetzt seiner Eigenart gemäß entwickeln. Aber auf dem Wasser haben die Neutralen ein Wort mitzureden, weil hier internationale Verkehrsstraßen in Frage kommen, und infolgedessen vielen Städten mit hinein, die der Krieg nicht zu nehmen braucht. Unsere U-Boote müssen für die Sicherheit der Besatzungen und Fahrzeuge Sorge tragen, wenn sie ein HandelsSchiff, sofern es nicht in einem deutschen Hafen als Prise eingekauft werden kann, versenken wollen; sie dürfen in dieser Weise gegen neutrale Frachtdampfer nur vertreiben, wenn ihre Ladung mindestens zur Hälfte aus Baumwolle besteht und was dergleichen einengender Vorrichtungen mehr sind, und wenn in einem bestimmten Falle Streit darüber aufsteht, ob diese Vorrichtungen eingehalten worden sind oder nicht, haben sie auch noch die Verweislast zu tragen. Ja, und wie gründlich diese oder jene neutrale Macht zuweilen auf ihrem Schein zu bestehen beliebt, ist uns allen ja sattjam bekannt geworden. Das ist der Kreuzerkrieg, auf den wie der ersten und gewaltigsten Flotte der Welt gegenüber zu unserer Selbstverteidigung angewiesen sind!

Und nun vergegenwärtige man sich, was es unter diesen Umständen heißen will, daß unsere U-Boote diesen Kreuzerkrieg nicht nur in der Nord- und Ostsee, sondern auch in weit entfernten Meeren zu führen vermögen. Kein Ort des Ruhestands und der Anerkennung ist stark genug, um diese Leistungen nach Gebühr zu würdigen. Wir wollen sie auch zuerst für sich selbst sprechen lassen und uns als bewundernde Zuschauer still ihrer Heldenakte freuen. Nur zu einer Verkleinerung dessen, was dieser Kreuzerkrieg für

unsere Marine bedeutet, dürfen wir es nicht kommen lassen. Deshalb ist es gut, sich gerade inmitten der Auseinandersetzungen über die größere oder geringere Schärfe unserer See-Kriegsführung diesen Zustand immer wieder zu vergegenwärtigen.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Berlin, 10. Oktober.

Nachdem der Reichstags-Hausausschuß in seiner letzten Sitzung bei der fortgelegten Befreiung der auswärtigen Politik folgenden Antrag des Zentrums unter Ablehnung der nationalliberalen und fortschrittlichen Anträge angenommen hatte: „Der Reichstag ermächtigt die Budgetkommission zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung des Reichstages zusammenzutreten“, wandte sich Dienstag die Befreiung der Gefangenen behandlung zu. Ein Antrag der Konservativen forderte Befreiung der Lage deutscher Gefangener in Frankreich und Rußland auf alle Weise, unter Umständen auch durch enttäuschende Vergeltungsmaßregeln. Das Zentrum beantragt Vereinbarungen zwischen den Kriegsführern durch Vermittlung des Heiligen Stuhles zur Befreiung des Loes des Gefangenen, Befreiung von Repressalien aller Art, Aus-

tausch fiktiver Kriegsgefangener. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und andere Regierungsvertreter legten dar, was bisher erreicht sei unter Beobachtung der angestellten Richtlinien. Für materielle Hilfe steht unbedenklicher Kredit zur Verfügung. Mit Frankreich sind die Meinungsverschiedenheiten über die Behandlung des Sanitätspersonals beigelegt. Die deutschen Gefangenen sind aus tropischen Ländern zurückgebracht, die Überländer in den Gefangeneneinlagerungen in Frankreich zum Teil beteiligt. Gewisse Gefangeneneinheiten sind freigelassen oder sind in die Schweiz gebracht worden. Auch von Rußland sind gemäß einem Abkommen bestimmte Gefangeneneinheiten freigelassen worden. Das Abkommen wird allerdings nicht völlig durchgeführt. Die Verschleppten aus Preußen sollen alle von der russischen Regierung zurückgegeben werden mit Ausnahme der Männer von 17 bis 45 Jahren. Die Invaliden und das Sanitätspersonal werden gegenwärtig ausgetauscht. In einzelnen russischen Lagern beständen allerdings unerhörte Zustände. Die Regierung lache zu bestimmen, mantes könne sie aber nicht mehr mit ansehen. Repressalien seien hier mit Vorsicht anzurufen, Rußland sei eben ein ungünstigstes Land, unsere Gefangenen zivilierte Leute. Auf dem Gebiet der Barbarei könne Deutschland mit Rußland nicht rivalisieren.

Der Vermittlungs- und Untersuchungsausschuß des Heiligen Stuhles und der Schweiz wurde besonderer Dank ausgesprochen. Darauf wird die Befreiung nach einigen Vereinbarungen abgebrochen und noch über die Eingaben zum Statut des Auswärtigen Amtes verhandelt. Die meisten sind der Öffentlichkeit bekannt, sie werden für erledigt erklärt. Dann verläßt sich der Ausschuß auf Donnerstag, den 12. Oktober.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die zur Vermehrung des Goldschatzes der Reichsbank eingerichtete Organisation zum Ankauf von Goldschmuck und Goldgeräten aller Art ist jetzt nahezu vollendet. Überall sind unter Leitung der Verwaltungsbüroden Ehrenausschüsse gebildet, die die Goldsachen zum Ankauf annehmen, abräumen lassen, ihren Wert auszahlen und sie an die Reichsbank abführen, die sie einschmelzen läßt und das gewonnene Feingold ihren Beständen hinzufügt. Diese Organisation ist zunächst in den westlichen Landesteilen eingeleitet und allmählich nach Süden und Osten ausgedehnt worden, und zwar so, daß nunmehr mit der un-

mittelbar bevorstehenden Gründung von Goldankaufsstellen in Groß-Berlin die Organisation im ganzen Reichsgebiet vollenbet ist. An die Ableitung von Trauringen ist zunächst nicht gedacht. Wie bis jetzt bei jeder Reichsbankleihe der Ruf des Vaterlandes nicht ungehört verhallt ist, so muß auch erwartet werden, daß an dieser bedeutenden Aufgabe ein jeder mitwirkt und gibt, was er nur irgend entbehren kann.

* Aus parlamentarischen Kreisen vernimmt man, daß dem Reichstag ein neuer Kriegskredit von 12 Milliarden Mark vorgelegt werden wird. Da die Summe zweifellos bewilligt werden wird, steigen damit die für den Krieg bewilligten Ausgaben auf 64 Milliarden Mark. Bis zum nächsten Frühjahr ist das Reich infolge des glänzenden Erfolgs der fünften Kriegsanleihe in der Lage, mit Buhlfahrt von kurzfristigen Schatzweihungen bei Fortdauer des Krieges auszukommen.

Schweden.

* Nach Blättermeldungen teilte die britische Botschaft in Stockholm mit, daß die neuen Warenkursprungsgegenstände, die von England gefordert werden, nur für Großbritannien und seine Kolonien gelten, jedoch nicht für die neutralen Länder. Die Ausfuhr von Holz und Holzwaren nach England werde unverändert fortgesetzt.

Japan.

* Englischen Blättern aus Tokio zugehende Nachrichten beschäftigen sich mit den Wirkungen des Kabinettswechsels in Japan und sind einhellig der Meinung, daß die neue Regierung entschieden eine schärfere Stellung zu den Vereinigten Staaten von Amerika bedeute. Der zurückgetretene Ministerpräsident Okuma galt als Amerikafreund und als nicht geneigt, die politische Landfrage in Kalifornien zum Ausdruck zu bringen. Dagegen glaubt man, daß sein Nachfolger Terauchi eine energische Politik verfolgen, der anti-amerikanischen Stimmung in Japan Gehör schenken und eine Lösung der Frage suchen wird. Der Grund für den Sturz Okumas war auch die Unzufriedenheit mit seiner Chinapolitik. Die älteren Staatsmänner waren überzeugt, daß Okuma Japans Aussichten gegen Amerika nicht voll ausgenutzt habe. Terauchi ist ein eifriger Anhänger einer Vormärzbewegung in China und wird sich diesem Verdacht schwierlich auslegen.

Aus In- und Ausland.

Norwegen, 10. Okt. (Reuters.) Das Kabinett wird bereitstehen ein englisches Blaubuch vor, das die Beziehungen zwischen England und Deutschland in den letzten sechs Jahren vor dem Kriege behandeln soll.

Athen, 10. Okt. (Reuters.) Das Kabinett wird morgen seinen Amtseid leisten. Zum Minister des Innern wurde Tsolos ernannt. Balocatas übernimmt das Ministerium des Auswärtigen. General Dracos das Kriegsministerium. Admiral Damianos bleibt Marineminister.

Ottawa (Kanada), 10. Okt. Der stellvertretende Kriegsminister Rogers erklärte einer Abordnung von Arbeitern, daß Kanada keine Dienstpflicht einführen werde.

Der Krieg.

Trotz ihrer schweren Verluste leben unsere Feinde an der Somme ihre Massenangriffe fort. Mit demselben Mäher folgt wie bisher. Im Osten fügten wir den Russen empfindliche Niederlagen bei. In Siebenbürgen geht es auf der ganzen Front vorwärts.

Bubi geküßt", beharrte das kleine Mädchen und schaute mit traurigen Gedanken ein. Sie hätte der Mama so gern erzählt, wie gut Onkel Tobi gewesen und wie er sie nach Thalberg eingeladen, dort waren zwei Cousinen. Sie hatten sie grüßen lassen und freuten sich auf ihren Besuch. Beim Frühstück brachte sie die Neuigkeit an. Papa freute sich mit ihr und strich ihr blondes Haar. Aber die Mama machte ein böses Gesicht und sagte zu ihrem Mann hinüber: „Da hätten wir ja die Lösung. Lucie auf Thalberg bei ihren Verwandten. Denke nach, ob du die Chance verderben darfst.“

Seit zog die Achseln. „Lucie ist und bleibt bei uns. Es ist nicht so, Mädel? Komm, gib deinem Vater einen Kuß!“ Für ihn war damit die Sache abgetan.

Seine Frau erlebte noch einen bitteren Augenblick. Gegen zwölf Uhr kam wie gewöhnlich Frau von Ende, um nach ihr und den Kindern zu sehen. Sie schien sehr erregt.

„Hast du das neueste schon gehört?“ rief sie der Tochter auf der Schwelle des Zimmers zu. Fürst Gogorin steht wegen eurer Villa mit Thalberg in Unterhandlung. Seine Tante erzählte es gestern abend Ende. Findest du ihn nicht unverschämmt?“

„Den Namen des Käufers höre ich zum erstenmal“, antwortete Vera verblüfft berührt. „Ernst sagte mir, er habe einen Liebhaberpriß geboten, den Thalberg nicht abschlagen konnte.“

„Dein Mann denkt hoffentlich nicht daran, auf einen Verkauf einzugehen?“

„Mein Mann hat nichts zu denken. Herr Thalberg ist Lucies Vermögensverwalter, und da er's für gewißenslos hält, diese nie wiederkehrende Gelegenheit von der Hand zu weisen, wird der Kontakt wohl heute vollzogen. Wenigstens verstand ich Ernst so. Er ging deshalb schon früher auf Gericht.“

„Du nimmst die Freiheit des Fürsten sehr ruhig hin, Kind!“ fragte Frau von Ende gereizt. „Ich hätte mich an deiner Stelle meiner Haut gewehrt. Mir scheint, du weißt gar nicht, welch Stiefel euch der Besitz der schönen Villa in B. gibt. Jeder kommt sie. Jeder spricht von ihr und niemand sieht es ein, sich den Stoff zu zerbrechen, ob sie nur deines Mannes oder des Kindes Eigentum ist.“

„Das weiß ich alles, Mutter.“

„Und läßt es ruhig auseben!“

Der rechte Weg.

Roman von R. Brügel-Braas.

(Nachdruck verboten.)

Vera war in ihr Zimmer geflüchtet und riegelte sich ein. Vorher sagte sie draußen, sie sei für niemand zu sprechen, selbst nicht für die Baronin. Man sollte ihr, wenn sie käme bestellen, die gnädige Frau sei ausgegangen. Nun lag sie auf dem Bärenfell vor ihrem Kaminplätzchen, hatte den Kopf in die Hände gestützt und weinte und litt. Alles umsonst. Nichts hielt das Leben vor allem, was es einst vertrach! Und sie trug die Schuld. Hätte sie doch nur ein Jahr gewartet, bevor sie in die Heide flüchtete. Was half es ihr, daß sie ein Ehrenmann war, daß er sie liebte? Es verschärft im Gegenteil nur ihre Pein. Ja, selbst das süßeste Glück, der Besitz des Kindes, wurde aufgewogen durch die Zukunftsorten, die sie nur seinetwegen trug. Armer Bub', armer Helmut! immer würde er im Schatten stehen. Neben einer Schwester, die so reich war, daß sie den Reichstag nicht verbrauchen würde. Oh, wie sie dieses Kind hatte, dem alles eigen, wonach sie geträumt! Vor Sonn und Schmerz hiß Vera die Lippen, daß sie bluteten. Der Schmerz gab ihr die Bestimmung zurück. Sie stand auf, setzte sich in ihren Lehnsstuhl, um nachzudenken. Ernsts Gedächtnis hatte ihr die eigene Lage enthüllt. Sie wußten ihr Leben ändern, sonst standen sie in einigen Jahren vor dem Nichts. Hatten sich gewußt, mit großen Zahlen zu rechnen, und würden auf dies schmale Einkommen des Mannes angewiesen sein. So weit durfte es nicht kommen, lieber hingte sie vor. Und ihre Gedanken wollten ihr die Zukunft deutlich aus in Entbehrungen und Enttäuschung.

Vera schauderte zusammen. Nur Lucie also mußte im Überfluß leben, damit der Onkel nicht Einspruch tat und Ansprüche für sie erhob. Ernstlich erwog sie den Gedanken, Ernst zu bitten, daß er das Kind von sich gebe in eine vornehme Pension. Wollten sie sie dann dort mit Gold bebringen, ihr Weihrauch streuen bis zum Überdruck, sie kümmerte es nicht. Sie wußte ihren Sohn vor dem verderblichen Einfluß eines Wohllebens, zu dem ihm einst die Mittel fehlten. Gepeinigt sprang sie auf und durchmaß das Zimmer. „Wer hilft mir?“ stöhnte

sie laut. In ihrer Not sah sie keinen Ausweg. Daß Ernst das Kind nicht fortgeben würde, wußte sie. Aber sie konnte mit Lucie nicht unter einem Dache leben, wo sie zugleich den eigenen Sohn zur Einfachheit erzog. Sie konnte nicht, sie wollte auch nicht. Nie war ihre Abneigung größer, nie hatte sie sich so hattlos gefühlt. Sie konnte nicht mehr. Ihrem Manne durfte sie sich nicht so zeigen. Sein gerader Sinn hätte sich von ihr abgewandt. Vor dem Gedanken bebte sie doch zurück. Hatte sie alles verloren, was ihr Leben geschmückt, so plannerte ihr bestreutes Ich sich um so fester an den einzigen, der ihr blieb. Auf und ab, begleitet von ihren finsternen Gedanken, ging sie unheilbare Schritte durch das Zimmer, bis die Glocke unten anstieß. Mit einem Sprung war sie an der Tür, überzeugte sich, daß sie verriegelt war, und horchte hinaus. Franz lebte zurück, mit ihm das Kind. Sie hörte, wie Lucie nach dem kleinen Bruder fragte. „Helmut schläft“, sagte die Alte, die wohl dabei war, das Kind auszuziehen. „Und wo ist Mama?“ hörte sie fragen. „Mama ist ausgegangen.“ Ein paar unheilbare Worte, Schritte, die sich verließen. Dann war wieder alles still. Die junge Frau trat von der Tür zurück ins Zimmer. Die Dämmerung legte ihre Schatten auf jeden Gegenstand. Gelbglänzend leuchteten die Bilder von der Wand. Ihr eigenes Mädchensbild und des toten Vaters Porträt. Vera stellte sich vor das letztere. „Hilf du mir, Vater!“ flüsterte sie. Aber das Bild blieb stumm. Wenn es hätte sprechen können, hätte es ihr erklärt, wie dem, den es darstellte, die beste Kraft zum Leben gehetzt, so daß er ein Ende machen mußte. Es war schon besser, daß es schwieg. Stunden vergingen. Vera saß noch im

Dunkel. Leise pochte der Rechtsanwalt an ihre Tür. „Offne doch, Vera, es ist schon spät. Das Abendbrot wartet.“

Sie stand mühsam auf. Vom Flur aus fiel der helle Schein auf ihr verschönes Gesicht. Sie sah sie an.

„Um Himmels willen, bist du krank, Frau?“ fragte er ehrlich erschrocken.

„Es wird vorübergehen.“ Sie wies den Arm, den er ihr bot, zurück, sah noch ins Kinderzimmer, wo Helmut in diesem Frieden schlief, und drückte einen Kuß auf seine Stirn. Lucie rief im Nebenzimmer vergeblich nach ihr. Nur der Vater kam und erzählte, daß die Mama heut leidend sei und nicht kommen könne. „Aber sie hat doch

Reiche Beute bei Kronstadt.

Die Rumänen auf der ganzen Front geworfen.

Großes Hauptquartier, 10. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auch gestern führte der Feind, vorwiegend in den Abend- und Nachstunden starke Angriffe auf der großen Kampffront zwischen Altrei und Somme. Sie blieben erfolglos. Angriffsversuche der Franzosen östlich von Verdun wurden verhindert.

Heeresgruppe Kronprinz. Beiderseits der Maas lebhafe Artillerie- und Minenwerferkämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei Kolostrow (am Stochod nordwestlich von Luck) waren wir die Russen aus einer vorgehobenen Stellung und wiesen Gegenstöße ab. Westlich von Luck keine Infanterietätigkeit. — Deutsche Abteilungen stürmten mit ganz geringen eigenen Verlusten das Dorf Herbutow westlich der Narajowka, nahmen 4 Offiziere, 200 Mann gefangen und erbeuteten einige Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpathen sind russische Gegenangriffe vor unsrer am 8. Oktober genommenen Stellungen an der Baba-Ludova gescheitert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An der Ostfront ging es überall vorwärts. Der Ausritt aus dem Hargita- und Baroser-Gebirge in die obere und untere Ost (Mti-Tal) ist erzwungen. — Beiderseits von Kronstadt (Brasso) drängen die siegreichen Truppen den geschlagenen Rumänen nach. Bisher sind aus den dreitägigen Schlachten bei Kronstadt eingebraucht 1175 Gefangene, 25 Geschütze, darunter 13 schwere, zahlreiche Munitionswagen und Waffen, außerdem sind erbeutet 2 Lokomotiven, 800 meist mit Verpflegung beladene Waggons. Der Feind hat nach übereinstimmenden Meldungen aller Truppen sehr schwere Verluste erlitten. — Westlich des Balkan-Passes wurde der Grenzberg Negruui genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Lage ist unverändert.

Macedonische Front. Der Feind setzte seine Angriffe gegen die bulgarischen Truppen im Terna-Bogen (östlich der Bahn Monastir—Florina) fort. Er erreichte bei Slocivir kleine Vorteile, sonst wurde er überall abgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 10. Oktober.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Cernabœuf wiesen unsere Truppen rumänische Angriffe ab. Im Grenzraum südlich von Osszeg wurde dem Feind der Berg Negruui entzogen. Die in der Schlacht bei Brasso eingebraucht Beute beläuft sich bis jetzt auf 1175 Gefangene, 25 Geschütze (darunter 13 schwere), zahlreiche Munitionswagen und Waffen, 2 Lokomotiven, über 800 meist mit Verpflegung beladene Eisenbahnwagen und viel anderes Kriegsgerät. Die geschlagene zweite rumänische Armee wird ins Gefüge verlost. Die Armee des Generals von Ara hat die sich stellenden Nachhutten des Feindes geworfen und ist im Begriff, die Ausgänge in die Ebene des Esil und in das Ergenç-Bedem zu gewinnen. Von der russischen Front ist nur die Abwehr feindlicher Vorstöße im Oudovat-Gebiet und die Eroberung des Dorfes Herbutow an der Narajowka durch deutsche Truppen zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Küstenländischen Front schritten die Italiener nach achtjähriger starker Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer gestern nachmittag im Abschnitt zwischen San Grado di Merna und dem Doberdo-See zum allgemeinen Angriff gegen unsre Stellungen auf der Karsthochfläche. Es war ein Chrentag für unsere dort lebenden Truppen, das andauernde Feuer hatte sie nicht erschüttern vermögt. Mit ungebrochener Kraft schlugen sie den wichtigen Ansturm unter schwersten Verlusten des Gegners zurück und behielten ihre Stellungen ausnahmslos im Besitz. Die Kämpfe an der Fleimstalfront dauern fort.

„Weil ich muss! Doch lassen wir das. Man muss sich in manches finden. Reden wir nicht mehr davon. Ernst hat mich, mich nach einer neuen Wohnung umzusuchen, die in der Zeitung steht. Wir können zwar den Sommer über hier bleiben. Nun Gagarin der Käuser ist, ziehen wir sofort. Sobald ich etwas finde...“

„Kind, ich verstehe nicht!“

„Ist auch nicht nötig, Mama. Verzeih, ich kann dir nicht alles sagen! Wenn du mich lieb hast, bist du mir trotzdem gut und kommst mit mir. Willst du?“

„Lass mich nur nach Bubi sehen. Was macht der Prinz?“

Sie verschwand im Kinderzimmer, während ihre Tochter ihre Toilette vervollständigte. Beide Damen erreichten nach kurzer Zeit ihr Ziel. Sie fanden ein einfaches, aber hübsch gebautes Haus im Grünen, auch eine sogenannte Villa. Beider stand sie nicht frei. Doch lebten hier rechts und links ähnliche Häuser an. Dafür waren Borden- und Hintergarten genügend und hübsch angelegt. Vera zeigte sich befriedigt, während die Baronin verständenes auszusehen sand.

„Wenn du den Preis bedenkt, darfst du nicht solche Ansprüche machen“, belehrte Vera sie. „Wir kommt's auf Lust und Nicht für meinen Bubi an. Beides findet er hier. Beides ist im Überschuss. Die Zimmer sind groß. Ernst's Bureau bleibt in der Stadt. So haben wir Räume genug.“

Nachdem sie sich über den Preis verständigt, verliehen die Damen das Haus. Es stand seit kurzer Zeit leer. Eine russische Familie hatte einige Jahre darin gewohnt. Tapeten und Böden befanden sich in defektem Zustand. Sie mussten erneuert werden. Zum Teil erklärte sich der Prinz bereit. Das übrige würde Vera übernehmen. Vera zweifelte nicht, dass er zugreifen würde. Einzig schritt sie neben der Mutter, die den Verlust der Villa Elisabeth nicht verschmerzte. Vera empfand heftige Unzufriedenheit. Sie war beinahe froh, als die Mama erklärte, müde zu sein und die Elektrische zu bemühen, die gerade das Begegnen kam. Sie half ihr aufzusteigen, hörte, wie sie ihr zurief, dass sie des Abends kämen, und fah mit dem Gefühl der Erleichterung dem abfahrenden Wagen nach. Endlich war sie allein und konnte über das Gehörte nachdenken. Das Gagarin die Villa kaufte, war ein Nachteil gegen sie. Er hatte Zeit gebraucht, sich zu besinnen, womit er ihr am webtesten

Im Russland-Gebiet brachte eine unserer Patrouillen 58 Gefangene ein. Mehrere starke Angriffe der Italiener gegen den Abschnitt Gardinal—Busa Alta wurden abgewiesen. Auch zwischen Suganer- und Eisch-Tal ist der Feind stellenweise sehr rührig. Am Bahnhof ist ein größeres Gefecht im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 8. auf den 9. d. Mts. belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die Flugstation und Hafenanlagen von Vlora sehr erfolgreich mit Bomben. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. Mts. griff eines unserer Seeflugzeuggeschwader die militärischen Objekte von Monfalcone, die feindliche Seeflugstation bei Grado, ein anderes den Bahnhof und die militärischen Anlagen von San Giorgio di Rogaro sehr wirkungsvoll an.

Flottenkommando.

Deutsche U-Boote an der Murmanküste.

Beschiebung der drahlosen Station Tschernavat.

Über neue Unternehmungen deutscher U-Boote im nördlichen Eismeer teilt die Badische Zeitung „Finnmarkens Unstimmende“ mit:

Zwei deutsche U-Boote haben am 7. Oktober die drahle Station in Tschernavat an der Murmanküste beschossen. Einer ihrer Masten ist heruntergeschossen, mehrere Menschen wurden getötet.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote hat einen großen Anteil daran, dass die Russen die Hoffnung auf die Vollendung der großen Murmanbahn und der damit in Verbindung stehenden Hafenanlagen des Eismeers an der Bucht von Alexander aufgegeben haben, obgleich es 20 000 Kriegsgefangene an dem Bau beschäftigt. Es wurden mehrere Dampfer in den Grund gehoben, die wichtigen Eisenbahnmateriale an Bord hatten. Dazu kam die Niederbrennung eines großen Walzwerkes in der Nähe von Archangelsk, das Eisenbahnen lieferte, und die immer größeren Schwierigkeiten des Geländes, wodurch die Arbeiten bedeutend verzögert wurden.

Panik in englischen Schiffahrtsschiffen.

Der Kölnischen Zeitung wird aus Washington unter dem 8. Oktober gemeldet: In der heutigen Mitternachtstunde sind schon sechs englische Schiffe als versenkt gemeldet worden, die aus kanadischen Häfen ausgefahrene waren. Drahle Hilfskräfte laufen den ganzen Tag über ein. Siebzehn amerikanische Verschörer-Boote sind zur Hilfeleistung abgegangen. Die Aufregung ist ungeheuer. In Schiffahrtsschiffen herrscht eine Panik. Ausreisende Schiffe wurden zurückgehalten. Schiffe auf See gemahnt, ihren Weg zu ändern.

Kleine Kriegszeitung.

Konstantinopol, 10. Okt. In Persien wurde der Feind, der zwischen Abid und Hamadan vorzudringen versuchte, in die Richtung auf Karabah zurückgeworfen.

Bern, 10. Okt. Drei Sondersüge mit von den Russen gefangenen Österreichischen Bündigen wurden in Turin mit großem Jubel empfangen.

Genf, 10. Okt. „Petit Parisien“ meldet: Der aus Neufundland kommende französische Dreimaster „Fraternité“ wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

London, 10. Okt. Der Fischdampfer „Magnus“ aus Whitby ist versenkt worden; die Besatzung von neun Köpfen ist gelandet.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Brief Kaiser Wilhelms an Wilson.

Rotterdam, 10. Oktober.

Nach einer Neutermeldung hat das deutsche Unterseeboot „U 58“ einen Brief Kaiser Wilhelms an den Präsidenten Wilson nach Amerika gebracht, der dem letzteren von dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff überreicht wurde. Der Brief war eine Erwiderung auf ein persönliches Schreiben des Präsidenten an den Kaiser über die Nöte der polnischen Bevölkerung und die Frage der amerikanischen Hilfeleistung.

In der Unterredung mit Wilson soll auch der U-Boot-

tat. Er hatte sie getroffen. Der Verlust des Hauses bedeutete ihr nicht nur den Schmerz verlorener Eitelkeit, weit mehr das leste Behaupten eines verlorenen Postens. So lange sie als Königin in dem schloßartigen Bau gehörte, konnte sie wähnen, zwischen beiden Weltkriegen zu stehen, von denen die eine sie auslöste, während sie die andere verschmähte. Nun ging auch dieser lämmische Trost von ihr. Und an dem schneidenden Weh, das ihr der Gedanke erregte, von nun an nichts mehr vor den Frauen von Ernst's Kollegen voraus zu haben, erkannte sie, wieviel sie in der Tat vor ihnen voraus gehabt hatte. Das war nun auch vorbei. In Gedanken schlug Vera den Weg zum Kurhaus ein. Verwehte Muschelklang drängte lockend an ihr Ohr. Sie näherte sich den Anlagen, in denen die Kurgäste vorweisen und einander promenierten. Viele erkannten die schöne Frau und grüßten sie. Vera dankte hochmütig von oben hin. Sie überlegte, ob sie ihrem Impuls, allein und unbeachtet dem Morgenkontakt zu lauschen, folgen oder heimgehen sollte, als ein Fahrstuhl dicht vor ihr hielt. Ihm auszuweichen war unmöglich. „Ah, schöne Frau, sieht man Sie endlich wieder?“ Die knarrende Stimme der Fürstin Mednikow berührte Veras Ohr mißtönig. Doch sie bezwang sich, nach dem Ergehen der alten Dame zu fragen, die seit einem Vierteljahrhundert Trübselig und Sommer in B. verlebt. „Es geht, es geht“, fräschte die Fürstin. Würde mich ja auch gern befreien, wenn nur der ewige Wechsel nicht wäre.“ Sie sah sich unzufrieden um. „Lauter neue Gesichter, selten, dass man unter ihnen Bekannte trifft. Ist freilich auch noch früh im Jahr. Und Sie, Kindchen, ziehen sich ganz zurück? Weshalb? Seien Sie nicht töricht, Kleine! Wer sich der Einigkeit ergibt, der ist gar bald allein. Weiß schon, was Sie sagen wollen“, wiss sie Vera ab, die antworten wollte. „Haben Gemahl und kleinen Buben zu Hause? Hörte davon. Ihre Mutter, die Baronin ist überglocklich als Großmama! Noch mehr als Frau von Endes charmanter Mann, Ihr Stievpapa. Muß mal mit ihm schelten. Sollte Sie zwingen, in die Konzerte zu kommen. Sind wir doch alte Bekannte, Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

Krieg zur Sprache gekommen sein. Bernstorff soll dabei gefragt haben, er habe aus Deutschland keine Nachrichten über den U-Bootkrieg erhalten, sei aber sicher, dass die U-Boote die von der deutschen Regierung den Vereinigten Staaten gegebenen Zusagen genau beobachten würden.

Die nicht zu erschütternde Trutzburg.

Büren, 10. Oktober.

Bei einer Würdigung des Ergebnisses der fünften deutschen Kriegsschulthei schreiben die „Neuen Bürger“:

Das deutsche Volk hat in diesen Wochen mehr als eine Siegesanleihe zustande gebracht, nämlich eine Friedensanleihe. Auch die letzte Hoffnung, Deutschland finanziell niedersurzungen, musste erloschen. Vlond George sagte, die letzte Milliarde werde der Sieger des Weltkrieges sein. Vielleicht findet er heute, dass die letzte Milliarde nicht bei England liegen wird, sondern bei Deutschland. Unverwundlich in seiner militärischen Macht zu Land, zu Wasser und in der Luft, durch keinen Hungerkrieg zu beugen, steht Deutschland sogar unbesiegbar in seiner finanziellen Leistungsfähigkeit da, mehr denn je als nicht zu erschütternde Trutzburg gegenüber seinen Feinden und als starker Halt für seine Freunde.

Eine Verzweiflungstimme aus Frankreich.

Bern, 10. Oktober.

Aus einem in die Öffentlichkeit gekommenen Privatbrief einer Französin lassen folgende Einzelheiten bezeichnende Schlüsse auf die Stimmung im französischen Volke zu:

„Alles schreit Hilfe — Du glaubst es kaum, wie überall der Tod einkehrt. — Es ist wirklich kein Krieg mehr, sondern eine Schlächterei. Die Beleidungen liegen, soviel sie können. Albert ist auf Urlaub gekommen; er wurde an der Somme verwundet. Du weißt, er ist kein Kürschneider, aber was er erschäbt, ist schrecklich. Diese verfluchten Engländer! Albert erzählt uns, dass die Unserigen bei Dompierre ungefähr 12 Kilometer vorgestellt waren, aber die Engländer, anstatt mitzumachen, haben sich nach hinten zu den Weibern gedrückt.“

Die Franzosen hätten infolge des Versagens der Engländer tödliche Schläge erhalten, sagt die Briefeschreiberin weiter. Man sollte sich nicht über die Engländer täuschen lassen, sie seien die Ursache der großen Verluste. Das höchste Unrecht sei es, wenn das Volk alles so weitergebe.

Der Verband eine vorübergehende Erscheinung.

Genf, 10. Oktober.

Das „Journal de Genève“, dieses streng im französischen Fahrwasser schwimmende Blatt, das sich nicht genug in der Unfeindung Deutschlands bisher leisten konnte, scheint wohl oder übel zu einer wenig hoffnungsvollen Ansicht über die Möglichkeit der bisher gepredigten „Berichterstattung“ Deutschlands zu gelangen. In einem Leitartikel über die jeweils militärische Lage und die etwaigen Folgen des Krieges schreibt es:

„Deutschland kämpft wohl nicht gerade, um im Westen oder Osten Lande zu erobern, sondern um ein viel höheres Ziel. Es will den Block eines Kaiserreiches von Zentral-Europa gründen, der von Hamburg bis zum Persischen Golf reicht und dessen Hauptlebensader die Bagdadbahn bilden würde. Es ist nicht zu erkennen, wer auf dem europäischen Kontinent auf die Bühne der Zeit inszistieren wird, diesem Blatt zu widersetzen, denn die Völker, welche heute gegen Deutschland kämpfen, ist wegen ihrer geographischen zerrissenen Lage notwendigerweise eine vorübergehende Erscheinung.“

Man braucht keinen besonderen Wert auf die Entschließungen über Deutschlands angebliche Pläne zu legen und darf deshalb doch dem „Journal de Genève“ dankbar für das Eingeständnis sein, dass die Vereinigung der jetzt gegen Deutschland stehenden Staaten eine vorübergehende Erscheinung ist.

Ausländische Zeichnungen auf unsere Kriegsschulthei.

Berlin, 10. Okt. Als ein Zeichen des unverminderten Vertrauens zu unserer militärischen und wirtschaftlichen Kraft und Leistungsfähigkeit kann die Tatsache betrachtet werden, dass die Zeichnungen auf die fünfte deutsche Kriegsschulthei im neutralen Auslande laut „Berl. Volksbl.“ nicht unerheblich selbst gegen das vorige Mal zugemessen haben.

Ein Fliegerangriff auf Stuttgart.

Stuttgart, 10. Okt. Rechtzeitig gemeldet, erschien gestern abend zweimal — 8 Uhr 54 Minuten und 9 Uhr 23 Minuten — ein feindlicher Flieger über Stuttgart. Er warf einige Bomben ab, wodurch aber weder Personen noch Gebäude getroffen wurden.

Der versenkte Truppentransport.

Basel, 10. Okt. Die Versenkung des französischen Hilfskreuzers „Gallia“ hat, wie das „Petit Journal“ meldet, in Paris eine große Begeisterung hervorgerufen, weil sich unter den an Bord befindlichen Truppen Kontingente befinden, die zum großen Teil aus Paris selbst gekommen sind.

Havas meldet: Laut Zeitungsmeldungen ist die Liste der Matrosen, die aus dem Schiffbruch der „Gallia“ gerettet wurden, am Marineministerium angeschlagen. Zug der ganze Schiffsschiff befindet sich unter den Vermissten, nur der zweite Kommandant wurde gerettet.

Reinliche Scheidung.

Die „Köln. Blg.“ fordert in einem „Entweder—Oder“ überschriebenen langen Artikel, dass nunmehr in voller Deutlichkeit klar festgestellt werde, ob und inwieweit jene Gerüchte und Behauptungen von den parlamentarischen Parteiführern, auf die man sich beruft, vertreten oder begründet werden, oder ob diese in reinlicher Schilderung von Hinterleibspolitikern abrücken, die mit ihren Namen hausieren gehen. Das Volk will und wird das Gesuch, das ihm die Freude am Vaterland verdarb, nicht länger dulden. Die gegen den Kanzler arbeitenden Abgeordneten müssten auf den Tribünen des Reichstages die Gründe für ihre Überzeugung darlegen. Das Volk muss sich ein Urteil bilden können über den Kanzler und seine Gegner. Ist er der Schädling, als den man uns ihn schildert, dann kann die Opposition gegen ihn nicht scharf genug sein. Diese Behauptung muss endlich einmal belegt und bewiesen werden.

Wer trägt die Warenumsatzsteuer.

Aus An'as mehrfacher Anfrage haben sich die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin mit der Angelegenheit beschäftigt und sich dazu wie folgt Gedacht:

Die Warenumsatzsteuer wird von Anmelbunzen der Gewerbetreibenden über bezahlte Warenlieferungen entrichtet, wenn sie zunächst der Gewerbetreibende zu tragen, der die Waren liefert. Dies gilt aber nur dem Fällen gegenüber. Die Steuergesetze beschäftigen sich im allgemeinen nicht mit der Frage, ob etwa der Gewerbetreibende den von ihm entrichteten Stempel von seinem Abnehmer erfordert verlangen kann. Für einen Fall hat das vorliegende Gesetz vorgesehen, daß der Abnehmer dem Lieferer einen Aufschlag zum Preis im Höhe der auf die Zahlung entfallenden Steuer zu leisten hat, wenn es sich nämlich um Verträge handelt, die vor dem 1. Oktober 1916 geschlossen sind und wenn die Bezahlung nach diesem Zeitpunkt zu leisten ist. Für Verträge, die nach dem 1. Oktober 1916 geschlossen sind, ist die Regelung offenbar deshalb unterblieben, weil die Parteien in der Lage sind, darüber Vereinbarungen zu treffen. Bekanntlich haben Vereinigungen und Verbände ihren Gebrauch gemacht und ihren Abnehmer mitgeteilt, daß sie alle Rechnungen in Zukunft mit einem entsprechenden Aufschlag aufstellen werden. Fehlt es aber an besonderen Vereinbarungen, so darf sie der liefernde Gewerbetreibende in der Lage sein, Erfolg der Steuer nachträglich zu erlangen. Es muß daher den Gewerbetreibenden anheimstehen, wenn sie den Stempel nicht selbst tragen wollen, sich den Erfolg vom Käufer vor der Lieferung ausdrücklich auszubedingen.

Warenumsatzstempel.

(Von einem fachmännischen Mitarbeiter.)

1. Die Steuerpflicht des Privatmannes. In seiner diesjährigen Sommeression hatte der Reichstag über einen Gesetzentwurf zu entscheiden, der einen allgemeinen Quittungsstempel vorsah. Die Kommission schlug vor, an dessen Stelle einen abgestuften Warenumsatzstempel einzuführen und dieser Vorschlag wurde angenommen. Da eine wichtige Übergangsbefriedigung des Gesetzes am 1. Oktober bereits Bedeutung erlangt, soll hier eine Reihe seiner wichtigsten Vorschriften in Form eines Zwiegesprächs erläutert werden.

2. Wen trifft das Gesetz?

3. Jeden, der in seinem Gewerbebetrieb mehr als 100 Mark Jahresumsatz erzielt, daneben jede Person, die eine einzelne nicht gewerblische Warenlieferung nach dem 1. Oktober 1916 mehr als 100 Mark bezahlt erhält.

4. Darnach kann also auch jeder Privatmann abgabepflichtig werden?

5. Ganz gewiß! Wenn Sie z. B. in eine kleinere Wohnung stehen und die bei Ihnen überflüssig werdende Miete eines Simmers an irgendeinem verlaufen, um müssen Sie über den Kaufbetrag, ganz gleich, ob Sie sonst umsatzsteuerpflichtig sind, oder nicht, eine Quittung aufstellen und diese mit 10 Pfennig für je 100 Mark Aufkleben einer Stempelmarke versteuern.

6. Wenn die Quittung auf 100 Mark lautet, so habe ich also 20 Pfennig Stempel zu zahlen?

7. Das ist nicht ganz sicher. Nach der einen Meinung müßte die 10 Pf. von jedem angesagten 100 Mark zu zahlen — das wäre also Ihre Ansicht — nach der anderen (vergl. „Gesetz über einen Warenumsatzstempel“) lautet von Dr. Kopp und Barnabas, Spaeths Verlag, Berlin, 2,50 Mk. (Seite 88) von jedem vollen 100 Mark. Der letztere folge würde also eine Steuer von 100,99 Mark mit 10 Pfennig, und erst eine Miete von 200 Mark mit 20 Pfennig zu versteuern sein.

8. Die amtliche Außerung über die Meinung der Regierung liegt noch nicht vor; legten Endes werden darüber die Richter zu entscheiden haben.

9. Ist jede Quittung stempelpflichtig?

10. Nein. Abgesehen von den Quittungen der Gewerbetreibenden, die ihren Umsatzstempel in bar zu entrichten haben (darüber später), sind stempelfrei alle Lieferungen, die nicht über Waren laufen (denn Gas, Wasser und Elektrizität ausdrücklich zugerechnet worden).

11. Die Quittung über meine Wohnungsmiete ist also stempelfrei?

12. In jedem Falle, ganz gleich, wie hoch diese ist. Wenn brauchen Sie für Grundstücksverkäufe, Verkäufe von Hypotheken, von Kundschaft u. a. einen Stempel zu zahlen, sondern nur für Waren.

13. Wo bekomme ich Umsatzstempelmarken?

14. Auf den Postämtern und zwar in Werten von 10, 20 Pfennig, 1 und 10 Mark.

15. Die Steuerpflicht der Gewerbetreibenden.

16. Was ist ein Gewerbebetrieb im Sinne dieses Gesetzes?

17. Nach dem neuen § 76 des Reichsstempelgesetzes ist dem gewöhnlich so bezeichneten auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, Fischerei, Gartenbaus und der Bergwerksbetrieb. Auch der Gewerbetrieb im Umberziehen und der Wandlerbetrieb unterliegen der Steuerpflicht, die auch Vereine (z. B. Konsumvereine) und Genossenschaften trifft. Es sind z. B. umsatzsteuerpflichtig Töpfer, Hörner, Gastwirte, Bäcker, Bäder, Glaser, Schneider (nicht immer) u. a. m.

18. Was bedeutet die Mindestgrenze von 3000 Mark Jahresumsatz?

19. Steuerpflichtig ist der Gewerbebetrieb, in dem in einem Jahre mehr als 3000 Mark für Waren als Zahlungen stehen (d. h. also wöchentlich etwa 9 Mark).

20. Als Waren gelten?

21. Jede bewegliche Sache, die gegen Entgelt gesetzt wird. Dagegen fallen Forderungen und Rechte, Kapaziere sowie vor allem die Vermietung von Büchern (Bücherei, Grammophon- oder Schreibmaschinenverleih) nicht unter die Steuerpflicht. Wenn sind die Entnahmen für die eigene Wirtschaft steuerfrei und der Entgelt für verkaufte Gebäude, sofern nur sorgfältig geschieden werden zwischen der Lieferung von Waren und anderem, z. B. in Gasthäusern. Sie müssen für die Speisen und Getränke Umsatzsteuer zahlen, dagegen nicht für die Zimmermiete. Lieferer der anderen Ansätze, zu denen er den Stoff gegeben hat, ist er umsatzsteuerpflichtig, wenn er im Jahre mehr als 3000 Mark für solche Ansätze erhält. Lieferer er nur Ansätze und fertigt den Anzug an, so entsteht keine Steuerpflicht. Überhaupt ist in all den Fällen keine Steuer zu zahlen, wo der Wert der geleisteten Arbeit oder des verwendeten Materials wesentlich übersteigt.

22. Danach würde also z. B. ein Photograph nicht der Steuerpflicht unterliegen?

23. Wahrscheinlich nicht; liefert er aber gewerbsmäßig Bilder, Alben usw. mit und erreichen die dafür gezahlten 3000 Mark im Jahre, dann ist er dafür umsatzsteuerpflichtig. Die Buchmacherin, die nur garniert, ist steuerfrei, die die Hüte, Federn, Bänder usw.

selbst liefert, nicht; der Klempner ist steuerfrei, sein Handel mit Gießkannen, Eimern usw. kann der Steuerpflicht, wenn der Umsatz groß genug ist, unterliegen. Tauschgeschäfte, Anrechnungen, z. B. Verkäufe an das Personal unter Anrechnung auf das Gehalt gelten als Verkäufe gegen Bezahlung, erstere sogar bei beiden Seiten.

24. Welcher Betrag ist für die Steuerpflicht maßgebend?

25. Der wirklich gezahlte. Skonto, Abzüge für mangelhafte Lieferung, für zurückgelandte Verpackung u. a. m. sind nicht mitzuversteuern, ebenso sind frei nicht eingegangene Forderungen.

26. Wann ist die Steuer fällig?

27. Alljährlich in bar bei der Anmeldung im Januar (zu der eine ähnliche Aufforderung ergibt, wie zur Einkommensteuererklärung), bei besonders großem Umsatz zum Teil alle Vierteljahre. Zum ersten Male ist die Steuer im Januar 1917 für das letzte Vierteljahr 1916 zu zahlen.

28. Wie wird der steuerpflichtige Umsatz berechnet?

29. Entweder — und das ist wohl für alle einfacheren Verhältnisse das praktischste — durch Zusammenrechnung

Das Vaterland braucht dringend Euer Gold!
Bringt es der Goldankaufsstelle!

Goldankaufshilfsstelle: Herborn, Rathaus.

der im Vierteljahr, bzw. Jahr eingegangenen Beträge, nach Ausscheidung der nicht steuerpflichtigen (s. oben). Oder durch Zusammenrechnung der in dieser Zeit erfolgten Lieferungen. Im letzteren Falle zahlt man natürlich für Abzüge aller Art ebenfalls Steuer mit.

30. Im erstenen Falle aber auch für früher erfolgte Lieferungen, die erst nach dem 1. Oktober bezahlt werden?

31. Stimmt. Aber es ist ausdrücklich gestattet, in diesem Falle den Umsatzstempel auf der Rechnung zu zusehen.

32. Sonst muß ihn also der Verkäufer tragen?

33. Darüber entbehrt das Gesetz keine Bestimmung. Die meisten Erklärungen nehmen an, daß man dem Käufer den Stempel anrechnen darf, nur muß man dies vereinbaren (z. B. durch Aufdruck „Umsatzstempel zu Lasten des Bestellers“ auf Briefen oder ähnlich).

34. Und wie wird die Höhe des Umsatzes festgestellt?

35. Entweder aus der Durchführung, oder durch sonstige Unterlagen (Tagebücher, Bettel, Notizen u. a. m.). Ist beides nicht vorhanden, dann darf der Gewerbetreibende eine Schätzung vornehmen. In jedem Falle ist in der Steuererklärung nur ein Gesamtbetrag anzugeben, jedoch kann die Steuerbehörde durch Beleidungen Aufsicht eüben, auch Vorlegung der Rechnung verlangen. Es besteht ferner ein weitgehender Aufkunftszwang für Behörden über die den Warenumsatz der Steuerpflichtigen betreffenden Verhältnisse.

36. Hat man gegen die Einschätzung durch die Steuerbehörde irgendwelche Rechtsmittel?

37. Ja, aber nur die Verwaltungsbeschwerde.

38. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß hier nur die wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes erläutert werden können, und daß noch eine große Reihe von Zweifelsfragen bestehen, die erst in der praktischen Anwendung sich allmählich klären werden.

39. Als ganz neu ist schließlich noch hervorzuheben, daß im § 83 des Gesetzes die der Umsatzsteuerpflicht unterliegenden Gewerbetreibenden zur Aufbewahrung ihrer Bücher und die in ihrem Gewerbebetrieb empfangenen Empfangsbekanntnisse für fünf Jahre nach Schluss des betreffenden Steuerjahrs verpflichtet werden. H. Hn.

Volks- und Kriegswirtschaft.

40. Höchstpreise für Apfel. Nach einer neuen Verordnung darf der Preis für Apfel aus der Ernte 1916 einschließlich der Erntekosten bei der Veräußerung durch den Erzeuger (auch Pächter) für geschüttete und für Tafeläpfel 7,50 Mark für den Rentner und für geplüttete Apfel 12 Mark für den Rentner nicht übersteigen. Diese Preise erhöhen sich vom 18. Oktober ab beim Verkauf durch den Kleinhändler an den Verbraucher um 5 Mark für den Rentner. Ausgenommen von dieser Preisvorschrift sind Tafeläpfel. Als Tafeläpfel gelten ausschließlich geplüttete, sortierte und in festen Gefäßen verpackte Äpfel. Wo geplüttet und sortierte Äpfel, die als Tafeläpfel bezeichnet werden, obne besondere Verpackung ordentlich in Kästen verladen werden, kann die untere Verwaltungsbehörde diese ausnahmsweise als Tafeläpfel anerkennen. Auf aus dem Auslande eingeführte Äpfel haben diese Vorschriften keine Anwendung.

41. Regelung des Verkehrs mit Tabak. Eine neue Verordnung des Bundesrats sucht die Gleichmäßigkeit der Versorgung mit in- und ausländischen Tabak zu gewährleisten, die Preise zu begrenzen und dabei gleichzeitig, soweit es das Interesse der Erzeuger und Verbraucher irgend ausläßt, die bisherigen Wege und Formen der Verkehrsabwicklung aufrechtzuerhalten. Als Zentralstellen der Verarbeitung sind zwei Gesellschaften, die Deutsche Tabakhandelsgesellschaft 1918 m. b. H. in Bremen, und die Deutsche Tabakhandelsgesellschaft 1918, Abteilung Inland, m. b. H. in Mannheim errichtet worden. In den Gesellschaften sind alle Tabakinteressengruppen — von den Pflanzern bis zum Kleinhändler — vertreten; das Allgemeininteresse wird durch Kommissionen des Reichstagsabgeordneten wahrgenommen, gegen deren Eintritt kein Beitrug eines Gesellschaftsorgans ausgeführt werden darf. Für die Auslandsgesellschaft sind die Vorräte an unverarbeiteten und bearbeiteten Tabakblättern ausländischer Herkunft (mit Ausnahme der orientalischen) beschlagnominiert, für die Inlandsgesellschaft die Vorräte an unverarbeiteten und bearbeiteten Tabakblättern inländischer Herkunft, sowie an Tabaktrümmern, Tabakstengeln und Tabakabfällen von inländischen und ausländischen — auch orientalischen — Tabak. Unter die Beschlagnahme für die Inlandsgesellschaft fällt auch die ganze britisches Tabakfertigung mit der Trennung vom Boden. Die Hersteller von Tabakerzeugnissen sollen aber ihre Vorräte unter Einhaltung gewisser Höchstmengen verarbeiten dürfen. Bezugscheine und Richtweile sind vorgesehen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. Oktober 1916.

Werkblatt für den 12. Oktober.
Sonnenausgang 6^h | Monduntergang 7^h 21.
Sonnenuntergang 5^{1/2} | Mondaufgang 6^{1/2} 21.
Von Wetzlar 1914/15.

42. 12. 10. 1914. Schlacht bei Jaroslaw, die Russen werden bis an den San zurückgedrängt. Gent wird belebt. — 1915. Die serbische Belagerung Semendria wird gestoppt. Die russische Stellung westlich von Jilat (vor Dünaburg) wird in breiter Front durchbrochen.

43. 22. v. Chr. Griechischer Redner Demosthenes begeht auf der Insel Kosmar Selbstmord. — 1492 Kolumbus landet auf Guanahani (Westindien). — 1842 Philosoph Edmund Blaeberry geb. — 1855 Dirigent Artur Nikisch geb. — 1898 Komponist Anton Bruckner gest. — 1899 Beginn des Sudosteuropäischen Krieges. — Arztarbeiter Öster. Baumann gest. — 1906 Schwedischer Schriftsteller Alfred af Edebergsterna gest. — 1909 Staatsrechtler Gustav und Sohn Karl Hiltz geb. — 1911 Romanistischer Gustav Hölzer gest.

44. Über angemessene Säuglingspflege hat der preußische Minister des Innern einen neuen Erlass an die ihm nachgeordneten Behörden gerichtet. In dem Erlass wird darauf hingewiesen, daß die Bekämpfung der heranwachsenden Jugend des durch den infolge des Krieges entstandenen Verlust von Hunderttausenden blühender Männer größte Bedeutung gewonnen hat. Unter den zur Besserung dieser Verhältnisse erforderlichen Maßnahmen ist von besonderer Wichtigkeit die Ausbildung der weiblichen Jugend in den Grundzügen der Säuglings- und Kleinkindertreize, da gerade die mangelhaften Kenntnisse vieler Mütter hinsichtlich zweimütiger Ernährung und Pflege die Ursache für den Tod von Tausenden von Kindern bilden. Eines der Mittel, um hierin Wandel zu schaffen, ist die Belehrung der Schulklasen weiblichen Jugend und der jungen Mütter durch öffentliche Vorlesungen und ähnliche Veranstaltungen, wie dies in vielen Orten schon vor dem Kriege mit Erfolg verfolgt worden ist. Angesichts des Krieges der Stunde müssen diese Bestrebungen nunmehr ohne Högern und in allen Bezirken aufgenommen und mit Nachdruck verfolgt werden. Die örtlichen Behörden werden angewiesen, schleunigst Schritte zu tun, um die Ausbildung der reisenden weiblichen Jugend und der Mütter durch Einführung von Lebtagen in Säuglings- und Kleinkindertreize, durch Veranstaltung von öffentlichen gemeinverständlichen Vorlesungen, Mütterabenden und ähnlichen Maßnahmen zu fördern. Zur Erreichung dieses Ziels ist es erforderlich, mit dem Roten Kreuz, dem Vaterländischen Frauenverein und gleichartigen Wohlfahrtsorganisationen wegen Durchführung einer umfassenden Werbung im Sinne der Heranziehung der Frauenwelt in Verbindung zu treten. Weiter sind die Kreisärzte, die Kommunalärzte, Kinderärzte und Ärztinnen, Lehrerinnen, Geistliche, Gemeindesprecher und sonstige geeignete Persönlichkeiten heranzuziehen, um selbst solche Vorlesungen zu übernehmen oder geeignete Personen für diesen Zweck zu gewinnen. Von grobem Wert wird es sein, im Anschluß an dieartige Belehrungen Blattchen oder Plakäte über Säuglings- und Kleinkindertreize zu verteilen. Der Minister weist hin auf die von Schwestern Antonie Berner unter Mitwirkung des Direktors des Kaiserin Auguste-Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich in Charlottenburg, Professor Dr. Langstein, herausgegebene Säuglingsfibel, die im Verlage von Julius Springer, Berlin W. 9, Linienstraße 23, bei Abnahme von mindestens 100 Stück zum Preise von 60 Pfennig für das Einzelbest. zu beziehen ist.

45. (Kartoffel-Höchstpreise.) Der Höchstpreis für den unmittelbaren Verkauf der Kartoffeln vom Erzeuger an die Verbraucher ist durch Bundesratsverordnung vom 18. Juli d. J. vom 1. Oktober 1916 bis einschl. 15. Februar 1917 auf 4 Mk. für den Rentner festgesetzt. Dieser Preis versteht sich frei nächster Eisenbahnverladestadt. Übersteigungen des festgelegten Höchstpreises werden mit Gefangen bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

46. Der Fischverkauf kann morgen deswegen nicht stattfinden, weil die Preise bis auf 2 Mark pro Pfund gesunken sind; aus diesem Grunde ist von einer Bestellung der Fische abzusehen worden. Sollten die Preise wieder herabgehen, dann wird dies bekannt gegeben werden.

47. Der jährliche Pachttrag aus sämtlichen fischlichen Fischereien im Regierungsbezirk Wiesbaden betrug im Jahre 1877 7785 Mark. Dieser Pachttrag hat sich bis zum Jahre 1914, also in 37 Jahren, auf 42800 Mark, also um rund 35000 Mark, fast um das Doppelte gesteigert.

48. Das Eiserne Kreuz erhält Kanonier Adolf Hofmann-Langenaubach.

49. (Ausbildung von Offiziersaspiranten.) Das Kriegsministerium weist im Atmeverordnungsschluß darauf hin, daß nach § 26 des Gesetzes betr. Ablösungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 in gleicher Weise wie bei der Landwehr die Verwendungsfähige Mannschaften des Landsturms (erstes und zweites Aufgebot), die das Zeugnis über die wissenschaftliche Beschriftung für den einjährig freiwilligen Dienst besitzen und sich dientlich und moralisch zu Ausbildung zum Offiziersaspiranten des Heerlaubtenlandes eignen, hierzu ausgebildet und ernannt werden können.

50. Aus dem südlichen Hinterland. Der uralte Bergbau unserer Gegend hat wieder neue Belebung gefunden, überall werden in den Waldungen die Schläckenhalden aufgeräumt und abgeschafft. Die Namen: Eiserne Hand, Eisenkopf, Eiselscheld, Eisertal, Schmitte und Schmelzhütte sind älter als jede geschichtliche Überlieferung. Chausseen und fahrbare Wege kannte man aber noch nicht, so wurde der hochherrliche Rotfelsenstein von Königsberg in Röben auf Pferde- und Eselrücken nach den Usen der Salzstraße gebracht.

51. Aus Nassau. Wer ist der „Senior“ der Nassauischen Lehrerschaft? In dieser Frage erhält die „Wiesbadener Zeitung“ folgenden Brief den wir gerne veröffentlichen: „Herr Lehrer a. D. Birkenshüll, Biebrich. Lieber Kollege! Sei nicht böse, daß ich der „Senior“ bin, wenigstens vor der Hand, so lange nicht ein dritter oder vierter dies „blaue Band“ Nassau an sich reicht! Am 26. Nov. 1825 geboren, 1842–45 in Idstein, gehende ich mit Gottes Hilfe, demnächst 91 Jahre alt zu werden! Du erinnerst Dich gewiß, daß ich schon in Idstein stark geraucht habe. Wäre das nicht der Fall gewesen, so lagen wahrhaft die Kerze, so könnte ich jetzt schon 95 alt sein. Aber 90, 91, ist auch passabel. Zu einer Reise reicht bei mir nicht mehr, aber wenn du noch wegziegst, besuche mich einmal. Du bist viel jünger. Bis dahin mit colleg, Cruz Dei, Seibert, Hauplehrer a. D. Pantod (Taunus), 4. 10. 1916.“

52. Frankfurt. Wie bereits gemeldet, wurde einem Fuhrwerksbesitzer ein Schimmel im Werte von 3000 Mark gestohlen. Als ihn die Diebe in Groß-Gerau an den Mann zu bringen suchten, wurden sie festgenommen.

